

DEM BÖSEN ENDE NÄHER

Teil II

Im ersten Teil meines Beitrags (»Dem bösen Ende näher«, *TUMULT*, Sommer 2019) habe ich die weltlich-staatliche Seite des Islams behandelt. Im zweiten Teil wird nun versucht, die religiöse Sonderstellung des Islams zu kennzeichnen. Beide Teile zusammengekommen lassen die die ganze Bedrohung erkennen, in der sich Deutschland und Europa befinden. Leider ist zu befürchten, dass die Entwicklung der vergangenen sechzig Jahre sich fortsetzen wird.

Nach gängiger Geschichtsschreibung hat Abraham um 1800 v. Chr. gelebt. Die Juden sehen im Nichtjuden Abraham den Menschen, dem sich der einzige und alleinige Gott offenbart hat. Mit ihm setzen die heiligen Schriften der Juden ein; auf diese Schriften beruft sich der Jude Jesus ab dem Jahr null der nach ihm benannten Zeitrechnung. Er sieht sich als den in diesen Schriften angekündigten Messias, als Gottesknecht, König der Juden, Heiland der Welt und letztlich als Sohn Gottes (Luk. 24, 13 ff.). Ein Teil der Juden ist ihm und seiner auf dem Judentum gründenden Lehre gefolgt; andere warten bis heute auf den im Alten Testament angekündigten Auserwählten Gottes.

Um das Jahr 569 n. Chr. wird Mohammed in Mekka geboren, ein späterer Gottsucher, der anfangs glaubt, von einem Dschinn besessenen zu sein und sich später für einen Auserwählten Allahs hält. Dieses arabische Wort lässt sich mit »Gott« übersetzen, meint aber auch den ganz spezifischen Gott des Islams. In seiner Heimatstadt gerät Mohammed in Kontakt mit Juden und Christen, verarbeitet das von diesen Gläubigen Gehörte und ihm vom Engel Gabriel Offenbarte (Sure 2, Vers 97 u. 98) zu sprachlich genialen Reimen, den Suren, und trägt sie öffentlich vor. Widersprüche in seinen Suren zu den Lehren der Juden und Christen deutet er geschickt um, indem er die Suren als die wahren Lehren Abrahams ausgibt – obwohl dieser nichts Schriftliches hinterlassen hat. Folgerichtig bezeichnet er alle Abweichungen in den Schriften der Juden und Christen als deren Verfälschungen (Sure 5, 47); Christen und Juden werden zu »Ungläubigen«.

Die Aussagen der jüdischen Schriften (»Altes Testament«) und des aus ihm sich herausentwickelnden

Christentums (»Neues Testament«) sind in ihren Grundzügen unserer (noch) mehrheitlich christlichen Bevölkerung bekannt. Nach islamischer Lehre aber ist Jesus von Nazareth nicht der Sohn Allahs (Sure 2, 116), sondern »nur« ein Prophet, der es auch nicht verschmähen werde, ein bloßer Diener Allahs zu sein (Sure 4, 171 f.), und der zu Lebzeiten den ihm nachfolgenden Mohammed angekündigt habe (Sure 61, 6) – wovon in den Evangelien nichts steht. Auch sei nicht Jesus am Kreuz gestorben, sondern einer, der ihm ähnlich gesehen habe (Sure 4, 157), weshalb weder Jesus' Sühnetod am Kreuz (zentrales Element christlichen Glaubens, für Muslime aber eine Lästerung Allahs) und Ostern (Auferstehung) noch die in den Evangelien und der Apostelgeschichte geschilderte Himmelfahrt und Pfingsten (Ausgießung des Heiligen Geistes) wahre Begebenheiten seien – und Jesus sich auch von den Christen abwenden werde (Sure 5, 116). Das widerspricht Jesus' Worten an seine Jünger. In Joh. 16, 22 heißt es: »Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.« Und in Matth. 10, 32 f. heißt es: »Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.« Nach dem Koran gibt es nur einen Allah und keinesfalls den Dreieinigen Gott der Christen; Mohammed lehnte ihn als »Vielgötterei« ab (Sure 4, 171 f.) und unterstellte zudem (fälschlicherweise), er beziehe sich auf Gott, Jesus und (seine Mutter) Maria (Sure 5, 116) statt auf Gott, Jesus und den Heiligen Geist. Letzterer spielt im Islam kaum eine Rolle. Als einzig wahre Religion gelte für Allah der Islam (Sure 3, 19). Die Gläubigen sollen keine Ungläubigen zu Freunden nehmen, und Allah liebe die Ungläubigen nicht (Sure 3, 28). »Euch ist vorgeschrieben, (gegen die Ungläubigen) zu kämpfen«, ermahnt der Prophet seine Anhänger (Sure 2, 216, ähnlich in anderen Suren). Diejenigen, die glauben, dürfen Allah nicht für die Heiden um Vergebung bitten (Sure 9, 113). Die Gläubigen müssen gegen die Ungläubigen kämpfen, die in der Nähe wohnen, und gegen

sie hart sein (Sure 9, 123). Mohammed selbst, Vorbild aller Muslime, hat in zahlreichen Auseinandersetzungen und Kriegszügen Gewalt und Töten vorgelebt – ganz im Gegensatz zu Jesus von Nazareth. Eine Bestätigung seiner Gottesnähe durch Wunder (wie bei Jesus) lehnt der Prophet laut Koran für sich ab, beispielsweise in Sure 29, 50: »Über die Zeichen verfügt Allah allein. Ich bin nur ein deutlicher Warner«, und in Sure 29, 52: »Allah genügt als Zeuge zwischen mir und euch.«

Bei näherem Hinsehen offenbart sich im Koran ein gänzlich anderer Gott als in der Bibel. Während im Evangelium steht: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh. 3, 16), heißt es im Koran: »Wenn einer von der Mahnung des Barmherzigen nichts wissen will, bestellen wir für ihn einen Satan, der ihm dann ein (unzertrennlicher) Geselle ist.« (Sure 43, 36). Während Jesus von sich selber sagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich« (Joh. 14, 6), und seinen Anhängern im Jüngsten Gericht Gnade verheißt, stehen Muslime am Tag des Gerichts ohne Fürsprecher vor ihrem Allah. Dieser droht auf etwa jeder fünften Koranseite »Gläubigen« und »Ungläubigen« mit härtesten Strafen im Diesseits und im Jenseits.

Vergleicht man die Lebenswege des Jesus von Nazareth und Mohammeds, könnten sie kaum unterschiedlicher sein: Hier Jesus, der Liebe lebt und predigt und über den Gott sagt: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe« (Matth. 3, 17), der bettelarm am Kreuz stirbt und nach seiner Auferstehung in den Himmel auffährt. Dort der gewalttätige Mohammed, steinreich am Ende seines Lebens, begraben in Medina, im Auftrag seines Allahs von seinen Anhängern und auch von den (noch) »Ungläubigen« bedingungslose Unterwerfung fordernd.

Die Diskrepanzen zwischen christlicher und muslimischer Ethik sind gravierend. »Menschengemachte« Gesetze (dazu gehört auch unser Grundgesetz) werden abgelehnt. Es gibt im Islam keine Unterscheidung zwischen staatlicher und religiöser Macht. Der ehemalige oberste Verfassungsrichter von NRW, Michael Bertrams, hält Teile des Islams für unvereinbar mit unseren Grundwerten.¹ Nach Manfred Kleine-Hartlage prägt »der Islam das System der kulturellen Selbstverständlichkeiten auf eine sehr spezifische Art und Weise, die wenig mit dem zu tun hat, was das Abendland unter Wahrheit, Gerechtigkeit, Moral usw. versteht. Muslimische Gesellschaften leben nicht nur

in einer anderen Wirklichkeit als westliche, weil ihre Wahrheitskriterien andere sind; sie folgen auch einer von der jüdisch-christlichen grundsätzlich unterschiedenen Ethik und Moral. Der Islam ist zwar universalistisch in dem Sinne, dass er Gültigkeit für alle Menschen beansprucht, aber *nicht* in dem Sinne, dass alle Menschen, und zwar unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit, gleiche – zivile und politische – Rechte hätten. *Der Islam lehnt eine universalistische Ethik prinzipiell ab!* [...] »Gut« im ethisch-moralischen Sinne ist, was der Ausbreitung des Islams dient, »böse« ist, was ihn behindert.«²

Tilman Nagel schreibt in seinem Buch *Allahs Liebling* (München 2008) über Mohammed, Allah habe ihn vor aller Zeit erschaffen. Er steht damit Allah sehr nahe, denn in Sure 33, 56 findet sich die Aussage: »Allah und seine Engel vollführen das rituelle Gebet zum Propheten gewandt.« Die Verfasser der religiösen Literatur des Islams hätten den Propheten zu einer ganz und gar übermenschlichen Gestalt stilisiert, so Nagel und empfiehlt, bei den Muslimen von »Mohammedgläubigen« zu sprechen, was der bei uns früher üblichen Bezeichnung »Mohammedaner« nahekommt und was auch dem islamischen Glaubensbekenntnis entspricht, wonach es keinen Gott außer Allah gebe und Mohammed sein Prophet sei.

So muss es nicht verwundern, dass der aus religiösen und weltlichen Unterschieden resultierende Grundwertekonflikt³ sich nicht auflösen lässt, wie auch die Dauerkonflikte in Ländern mit hohen muslimischen Bevölkerungsanteilen zeigen. Weder Staat noch Kirchen nehmen eine Bedrohungslage zur Kenntnis, die ja auch dann besteht, wenn wir sie nicht verschwörungstheoretisch als Resultat einer Strategie der »Umvolkung« verstehen,⁴ sowohl inhaltlich als auch über den demografischen Wandel. Wer es duldet, dass sich Deutschland in ein Land verwandelt, in dem gegen den Willen der organisierten muslimischen Gemeinschaft keine grundlegenden Entscheidungen getroffen werden können, versündigt sich gegen die hier von alters her lebende christliche Mehrheitsgesellschaft.

In der islamischen Rechtswissenschaft wird zwischen älteren und jüngeren Suren unterschieden. Die

1 »Islamismus und Scharia – »Im Staat gelten Allahs Gebote« nicht«. Interview mit Michael Bertrams, bis 2013 Präsident des Verfassungsgerichtshofs NRW, *Kölner Stadt Anzeiger* vom 16.09.2014.

2 Manfred Kleine-Hartlage: Das Dschihadssystem. Wie der Islam funktioniert. Stade 2010, S. 284.

3 Abd al-Masih: Unüberbrückbare Gegensätze. Grace and Truth. Fellbach 2005.

4 Lothar Fritze: Der böse gute Wille. Weltrettung und Selbstaufgabe in der Migrationskrise. Walthrop/Leipzig 2016.

älteren sind in Mekka entstanden, zu einer Zeit, als Mohammed vom Volk noch abgelehnt wurde und in sanftem Tonfall für seine Idee des Islams – auch bei Juden und Christen – geworben hat, die jüngeren in Medina, als Mohammed nach seiner Flucht dort zu Macht und Ansehen gelangt war, und zeichnen sich durch unerbittliche Strenge aus. Erstere werden in Fernsehdiskussionen gerne als Belege für Sanftmut und Liebe im Islam zitiert. Es verhält sich aber keineswegs so, dass jene Muslime, die sich auf die jüngeren Suren berufen, den Islam »missbrauchen«. Ganz im Gegenteil. Ohnehin folgt die islamische Rechtswissenschaft und Koranexegese dem Prinzip der *Abrogation*, wonach die jüngeren Suren im Konfliktfall die älteren außer Kraft setzen (vgl. Sure 2, 106).

In dem Bestreben, die Religionen miteinander zu versöhnen, haben Autoren und Politiker immer wieder versucht, dem Toleranzpostulat Geltung zu verschaffen, bekanntlich auch Gotthold Ephraim Lessing mit seinem *Nathan der Weise*, einem »Schauspiel«, mit dem er »gewiß den Theologen einen [...] Possen spielen« wolle, wie er selbst bekennt. In dem Stück gelangen drei Erben in den Besitz dreier täuschend gleicher Ringe als Symbole für Judentum, Christentum und Islam. In dem Streit darüber, wer denn den »echten« Ring besitze, erklärt der hinzugezogene Richter alle drei Ringe zu Fälschungen (3. Aufzug, 7. Auftritt). So verlegt Lessing die Gegensätze zwischen den Schriften der drei Religionen in das Wesen Gottes, der die Gläubigen bewusst in die Irre führt. Diese Deutung mag mit dem Wesen Allahs vereinbar sein, denn es heißt im Koran: »Und [...] die Ungläubigen [...] schmiedeten [...] Ränke [...]. Aber (auch) Allah schmiedet Ränke. Er kann es am besten.« (Sure 3, 54) Man denke an die vom Islam unter bestimmten Umständen geduldete Verhaltensmaßregel der *Taqiyya*, der Täuschung der Ungläubigen. Nicht vereinbar ist die Deutung mit dem Gott der Bibel, der ein Gott der Wahrheit ist. So heißt es im achten Gebot: »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.« Die von den Förderern des interreligiösen Dialogs mit Muslimen gern verwendete Formulierung »ein Gott, verschiedene Gottesbilder« trägt nicht. Denn Lüge kann nicht Basis von Toleranz sein.

Da der Islam außer absoluter religiöser Macht auch absolute staatliche Macht einfordert, dürfen unsere Geistlichen und Politiker dem Anwachsen des Islams nicht tatenlos zusehen. Eigentlich nicht. Aber sie tun es. Den Befunden einer Studie der Bertelsmann Stiftung zufolge fürchtet jeder zweite Deutsche den

Islam.⁵ Seit dem Jahr 2011 ist Stuttgart einer von 18 Modellorten für das von der Bundesregierung unter Bundeskanzlerin Merkel geforderte Einüben des interreligiösen Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen und Angehörigen weiterer Religionen.⁶ Alle Probleme sollen am »Runden Tisch« einvernehmlich gelöst werden – so die mit einigen Unterschriften besiegelte Absichtserklärung. Hinter diesem Programm steht die Idee eines »Weltethos«⁷, die wiederum auf dem Buch *Projekt Weltethos* (München 1990) von Hans Küng beruht. Im Jahr 1993 verabschiedete in Chicago ein »Weltparlament der Religionen« die »Erklärung zum Weltethos«, ein »ethisches Dokument«, das auf eine multikulturelle und multireligiöse Weltgemeinschaft abzielt. Die Methode ist schlicht: Man nehme die positiv-verträglichen Eigenschaften der Religionen als kleinsten gemeinsamen Nenner, die negativen ignoriere man.

Ethisch vertretbar ist diese Vorgehensweise nicht, wie man am Beispiel des Islams sehen kann. Dessen aktuelle Strategie zur Verwirklichung seiner Absichten im Rahmen des »legalistischen Islamismus« als Teil des real existierenden Islams⁸ werden vom Bayerischen Verfassungsschutz wie folgt beschrieben: Gewalt wird abgelehnt, man nutzt mit politischen Mitteln die bestehende Rechtsordnung, besteht auf einer strengen Lesart des Korans, der unabhängig von Zeit und Ort für alle Menschen gültig ist. Orientierung geben die Weisungen im islamischen Recht der Scharia: »Durch Lobbyarbeit versuchen legalistische Islamisten, Einfluss auf Politik und Gesellschaft zu nehmen. Dabei verfolgen sie eine Doppelstrategie: Während sie sich nach außen offen, tolerant und dialogbereit geben, bestehen innerhalb der Organisation weiterhin antidemokratische und totalitäre Tendenzen. Ziel legalistischer Islamisten ist es, zunächst Teilbereiche der Gesellschaft zu islamisieren. Langfristig streben sie die Umformung des demokratischen Rechtsstaats in einen islamischen Staat an. Um ihre Ziele zu erreichen, betreiben legalistische Islamisten Kulturvereine und Moscheen, die einerseits der Werbung von Mitgliedern, andererseits der Verbreitung der Ideologie dienen. Über ihre Dachverbände versuchen sie, sich dem Staat als Sprachrohr der Muslime anzubieten.«⁹

Der Verfassungsschutz in NRW sieht im legalistischen Islamismus auf lange Sicht sogar eine noch größere Bedrohung als im Dschihadismus. »Die Bundesregierung kennt zwar die Warnungen des Verfassungsschutzes, zieht daraus aber keine Konsequenzen.«¹⁰

Deutschlands höchster Richter a.D., Hans-Jürgen Papier, beklagt die sich verstärkenden Erosionsten-

denzen in unserem Staat und schreibt: »Zunehmend büßt unser Rechtsstaat an Stabilität, Autorität und Autonomie ein.« Freiheit und Sicherheit seien in Gefahr. Die politischen Reaktionen auf die massenhafte Zuwanderung aus Nordafrika versteht er als Kapitulation des Rechtsstaats. Unter anderem kritisiert er, dass rechtlich unverbindliche Entschlüsse, zum Beispiel der UN-Migrationspakt, als sogenanntes Soft Law zu politisch-moralischen Verpflichtungen führen.¹¹

Das gilt wohl auch für die Organisation namens »Weltethos«. Sie fordert dazu auf, »die elementaren Gemeinsamkeiten« und das »Wissen über die eigene und über fremde Kulturen und deren Werte [...] möglichst früh, an besten schon in Familie und Kindergarten (grundzulegen)«. Ganz in diesem Geiste präsentierte die Evangelische Kirche in Stuttgart im Jahr 2017 eine Wanderausstellung unter dem Titel »Was glaubst denn du? Eine Ausstellung über Islam und Christentum für Kinder«. Die Schirmherrschaft übernahm Muhterem Aras MdL (Bündnis 90/Die Grünen), Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg.

Zur Gottesfrage wird im Begleittext der Ausstellung darauf verwiesen, dass Christen und Muslime an den einen Gott glauben. Diese Aussage ist nicht falsch. Da Kinder aber nie auf den Gedanken kommen werden, dass der eine Gott der Christen nicht identisch mit dem einen Gott der Muslime sei, ist sie unvollständig und irreführend. Die Brüder Ergün M. und Emir F. Caner schreiben in ihrem Buch *Islam ohne Schleier. Ich war Muslim – was ich glaubte*: »Der islamische Gottesname *Allah* kann im Deutschen mit ›Allah‹ (quasi als Eigenname), aber auch mit ›Gott‹ wiedergegeben werden. Sprachlich sind beide Wiedergaben korrekt, da das arabische *Allah* ursprünglich ›Gott‹ im allgemeinen Sinne meinte, ähnlich dem deutschen Wort *Gott*, das den Gott, wie ihn die Bibel bezeugt, aber auch ganz allgemein ein ›höheres Wesen‹ bezeichnen kann. Arabisch sprechende Christen etwa haben keine Hemmungen, zu ›Allah‹ zu beten und damit den Vater Jesu Christi zu meinen. Auch kennt die arabische Bibel kein anderes Wort für ›Gott‹ als ›Allah‹. Neuere Koranübersetzungen verwenden fast nur noch ›Gott‹. Wir haben uns in diesem Buch aus zwei Gründen für die Version ›Allah‹ entschieden: Erstens ist der Name *Allah*, wie er im Koran und der Lehre des Islam verwendet wird, keine Allgemeinbezeichnung für irgendein höheres Wesen, sondern ein Name für einen sehr spezifischen, eben den islamischen Gott, auch wenn ›Allah‹ lange vor dem Islam existierte (zusammengezogen aus al-Ilah = der Gott). Und zweitens führt

die Verwendung von ›Gott‹ für *Allah* in der Praxis leicht zu Missverständnissen und Synkretismen – Vermengungen, die heute z.T. geradezu gewollt sind, wenn z.B. manche Muslime oder Islamkenner den Namen *Allah* vermeiden und stattdessen von ›Gott‹ sprechen, um dem skeptischen Christen so gleichsam eine ›politisch korrekte‹ Sprachbrücke zum Koran zu bauen.«¹²

In einem Interview antwortete Bischof Wolfgang Huber auf die Frage, ob Muslime und Christen zum selben Gott beteten: »Ob Gott derselbe Gott ist, muss man ihm selber überlassen. Als Menschen können wir nur über das Gottesbekenntnis urteilen. Wir haben als Christen keinen Grund zu sagen, wir würden uns zum gleichen Gott wie die Muslime bekennen.« Und er fügte hinzu: »Ein Islam, der im Grunde mit dem Anspruch ausgestattet ist, eines Tages diese Gesellschaft zu übernehmen, ist nicht der richtige Partner für eine gemeinsame Entwicklung.«¹³ Solche Aussagen gegenüber Kindern wären ehrlicher gewesen. Nach Besuch der Ausstellung werden unsere Kinder und Enkel wohl aber ohne Argwohn den sich seit sechzig Jahren bei uns ausbreitenden Islam in ihrem Umfeld akzeptieren und, hält die Entwicklung der letzten Jahre an, sich in wenigen Jahrzehnten als Dhimmis unter islamischer Mehrheit und Herrschaft wiederfinden.

Die von den Brüdern Caner erwähnten Synkretismen finden sich auch in der christlichen Literatur. So spricht Karl-Josef Kuschel in seinem Buch *Streit um Abraham* fast durchgängig nur von ›Gott‹. Man mogelt sich im Dialog sozusagen aufeinander zu.¹⁴

So haben sich die Kirchen, mit Staatsgeldern gefördert, der Sicht von »Weltethos« weitgehend angenähert. Die EKD verabschiedete sich in ihrem Impulspapier »Reformation und Islam« von Luthers kritischer Sicht auf den Islam als »nicht mehr zeitgemäß«. In vormundschafftlicher Manier wird den Christen von den Verfassern der Schrift, erstellt im Auftrag des

5 »Jeder zweite Deutsche hat Angst vor dem Islam.« »Religionsmonitor« der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2013.

6 Stuttgarter Bündnis für Integration, www.stuttgart.de/item/show/305805/1/publ/30757

7 »Weltreligionen Weltfrieden Weltethos«. Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung. Stiftung Weltethos. Tübingen 2016.

8 Vgl. Recep Tayyip Erdoğan: »Es gibt nur einen Islam«, in: *Die Welt*, 28.09.2018.

9 <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/islamismus>

10 »Die europäische Mission des politischen Islams«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.09.2019.

11 Hans-Jürgen Papier: Die Warnung. Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird. München 2019.

12 Ergün M. Caner/Emir F. Caner: *Islam ohne Schleier. Ich war Muslim – was ich glaubte*. Gießen 2003.

13 »Nicht der gleiche Gott«. Interview mit Bischof Wolfgang Huber, in: *Focus*, Nr. 41, 22.11.2004.

14 Jochen Bölsche: »Der verlogene Dialog«, in: *Der Spiegel*, Nr. 51, 17.12.2001.

»Europäischen Instituts für interkulturelle und interreligiöse Forschung«, eine »neue Verhältnisbestimmung zum Islam als Aufgabe« zugewiesen. Freundlich einladend und auf Augenhöhe sollen sie auf die ankommenden Muslime zugehen. »Die Exklusivität Jesu Christi« könne »in einer religiös pluralen Gesellschaft« nur »so bekannt werden, dass sie im Dialog nicht als anmaßend oder überheblich wahrgenommen wird«. Während die minder guten Hirten der Bibel, die Mietlinge, wenigstens nur geflohen sind, als der Wolf kam (Joh. 10), fordert die EKD die ihr anvertraute Herde heute dazu auf, das Gatter zu öffnen.

Die Herde wendet sich inzwischen von der Kirche ab – mangels Vertrauen. Nach den Ergebnissen einer Umfrage hat die Hälfte der 18- bis 34-Jährigen überhaupt kein Vertrauen mehr zu religiösen Institutionen; weitere 34 Prozent vertrauen ihnen »eher nicht«.¹⁵ Wie soll man auch einer christlichen Organisation trauen, die mit dem antijüdischen und antichristlichen Islam paktiert, vor dem etwa 40 Millionen Deutsche (jeder zweite) Angst haben?

Anlässlich des Osterempfangs 2016 der Katholischen Kirche in Stuttgart, bei dem »Weltethos« zu Gast war, wurde die »Willkommenskultur« gepriesen und zu Toleranz aufgerufen: Weitere Taten müssten folgen.¹⁶ »Angst und Abwehrreflexe sind bei dieser Aufgabe keine Lösung«, hieß es. So holt man verlorenes Vertrauen nicht zurück.

Die islamischen Funktionäre werden diese faktische Unterwerfung gern akzeptieren und als Zeichen der Überlegenheit ihres Allahs deuten, sichert sie doch die weitere Expansion des Islams in Deutschland. In Stuttgart wurden bereits zahlreiche Moscheen gebaut; doch in Stuttgart-Feuerbach ersteht eine große Moschee mit Minarett für 900 Personen.¹⁷ Auch im Zentrum Stuttgarts und in unmittelbarer Nähe der Stuttgarter Synagoge und der Hospitalkirche ist der Bau einer weiteren repräsentativen Moschee geplant. Erste Entwürfe liegen vor.¹⁸

Von vorausblickenden Akteuren des Staates und der Kirche sollte man mehr und anderes erwarten. Seit Luthers Zeiten sind die Muslime einer Eroberung Deutschlands noch nie so nahe gekommen wie heute. Wüssten unsere Mitbürger, wie schwer uns der Islam im demografischen Wandel bedrängt (was uns Staat und Kirchen aber weitgehend verschweigen), würden sie sich wohl entschiedener gegen eine Welt der offenen Grenzen wehren, denn 80 Prozent der Zuwanderer sind Muslime. Würden sie von der Pfarrerschaft hören, dass sich die Aussagen der Bibel und des Korans in

wesentlichen Fragen entscheidend widersprechen, würden sich viele von ihnen wieder auf ihren christlichen Glauben besinnen. Und in den Stuttgarter Innenstadtgemeinden würden sonntags wohl deutlich mehr als die üblichen 1 bis 2 Prozent der Kirchensteuerzahler den Weg zur Kirche finden. »Not lehrt beten.«

Noch gibt es Hoffnung. Mutige Männer der Kirche stehen auf wie die Prager Kardinäle Vlk und Duka, der slowakische Erzbischof Zvolensky, der ungarische Bischof Kiss-Rigó, Professor Rhonheimer vom Vatikan, Bischof Huber und der Regensburger Bischof Vorderholzer, der irakische Bischof Nona, der österreichische Kardinal Schönborn, der Erzbischof Ravel von Straßburg, die Mitglieder der Polnischen Bischofskonferenz und viele andere, von denen unsere Medien nur selten berichten. Aufsehen erregte der Bremer Pastor Olaf Latzel mit seiner standhaften Haltung gegenüber dem Islam, als er mit scharfen Worten jede Religionsvermischung kritisierte und darauf hinwies, dass der Allah der Muslime nicht identisch sei mit dem Gott der Bibel. Daraufhin fielen ihm an die siebzig Amtsbrüder und Politiker in den Rücken, und auch der Staatsanwalt ermittelte. Seine Kirche gehört heute zu den in Bremen meistbesuchten.¹⁹ Seinen Internetauftritt www.youtube.com/user/olaflatzel nutzen inzwischen 13.000 Abonnenten; seinem Karfreitagsgottesdienst 2020 im Internet folgten mehr als 3.000 Gläubige.

Mit den Visegrád-Staaten Ungarn, der Slowakei, Polen und Tschechien und wohl auch mit Österreich bekennen sich endlich auch EU-Staaten zur Verteidigung des Westens in der dritten Islamisierungswelle der Geschichte.²⁰ Bernard Lewis vermutet, dass es »in absehbarer Zukunft zu signifikanten (muslimischen) Bevölkerungsmehrheiten in wenigstens einigen europäischen Städten, vielleicht sogar Ländern« kommen könnte – »mittels Terror und Einwanderung«. Es stünde unseren Kirchenführern gut an, wenn sie in Zeiten wachsender Bedrängnis in den Gemeinden für den Beistand unseres Gottes beten und die Regierenden dazu ermahnen würden, nicht zuzulassen, dass Deutschland und Europa das aufgeklärte Christentum als ethische Grundlage unserer Gemeinschaft, ihre Freiheit und die Demokratie an den Islam verlieren.

15 »Nur wenig Vertrauen«, in: *Stuttgarter Zeitung*, 03.11.2016.

16 »Denkzettel für die Christen«, in: *Stuttgarter Zeitung*, 07.04.2016.

17 »Neue Moschee kommt – aber erst 2025«, in: *Stuttgarter Zeitung*, 05.12.2019.

18 »Muslimischer Gebets- und Begegnungsort im Hospitalviertel.« Ausstellung im StadtPalais Stuttgart, 9. bis 12. Oktober 2019.

19 »Ein halbes Jahr danach: Was ist aus dem Predigtstreit geworden?«, in: *kath.net. Katholische Nachrichten*, 23.07.2015.

20 Bernard Lewis: »Angriff auf Europa«, in: *Die Welt*, 18.04.2007.



Moritz Baumgartl: *Ein Zeiger wird montiert*, 1982